

„Reichweiten – Inhalte – Regulierung“

DLM-Symposium am 20. März 2014 in Berlin

Wer heute fernsieht, für den ist es oft zweitrangig, ob dies über das Internet geschieht oder an klassischen Empfangsgeräten. Bewegtbild lässt sich schließlich auf beiden Kanälen nahezu unbegrenzt konsumieren. Dieses Verschmelzen der Übertragungswege ist für das Publikum sehr bequem. Für die klassischen, vor allem die privaten Rundfunkveranstalter, wird das aber zunehmend zum Problem. Denn: Die Medienregulierung hinkt der Konvergenz schon seit Jahren deutlich hinterher. Noch immer gelten unterschiedliche Regeln, abhängig davon, wie ein Inhalt verbreitet wird. Und auch die für die Werbewirtschaft so wichtigen Einschaltquoten werden so erhoben, als gäbe es das Internet nur unter „ferner liefern“. Erste Konsequenzen aus dieser unbefriedigenden Situation ließen sich schon jetzt beobachten, konstatierte Dr. Jürgen Brautmeier, Chef der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM). Vor allem dem lokalen Fernsehen gehe es schlecht. Schuld daran sei auch die Konvergenz. „Wir haben durch unsere Studien herausgefunden, dass ein Kostendeckungsgrad, der mal knapp bei 100 % lag, jetzt nur noch bei 90 % liegt. Das

heißt, auf Dauer ist privates Lokalfernsehen nicht finanzierbar, wenn es so weitergeht“, warnte Brautmeier.

Lokale Medienvielfalt bedroht

Einzelne lokale Angebote haben in Nordrhein-Westfalen bereits ihre Lizenz zurückgegeben, etwa der Sender center.tv Ruhr, der 2012 in die Insolvenz ging. Im Bundesland Sachsen ist der Schwund besonders groß. Von einst 100 lokalen Anbietern existieren dort inzwischen nur noch 50. Für Jürgen Brautmeier ist das ein Alarmsignal. Allein die Tatsache, dass sich Fernsehsender heute auf mehreren Übertragungswegen präsentieren müssen, sei eine Herausforderung. „Die Finanzierung ist äußerst schwierig für diese Sender“, erklärte Brautmeier. „Das kommt aus der veränderten Nutzung durch die Zuschauer, die sich auf allen möglichen Wegen ihre Inhalte holen. Die Werbewirtschaft folgt diesen Wegen und deshalb fließen Gelder von den traditionellen Wegen weg. Ganz schnell stellt sich da für die Fernsehsender die Frage: Mach’ ich das überhaupt noch?“

Da auch die Zeitungen sparen müssen, drohe die publizistische Vielfalt zu schrumpfen. Jürgen Brautmeier schlug vor, den lokalen Fernsehanbietern kurzfristig mit einer Infrastrukturhilfe unter die Arme zu greifen.

Auf lange Sicht aber müssen Finanzierung und Vermarktung der Privatsender – auch der großen – dem Wandel angepasst werden. Beispielsweise, indem man Online-nutzung und klassischen TV-Empfang einheitlich erfasst und eine gemeinsame Währung schafft. „Ich glaube, eine Konvergenzwährung ist unverzichtbar. Und zwar nicht nur für die privaten Rundfunkveranstalter, sondern insgesamt für den Bereich der werbetreibenden Medien. Weil wir ansonsten nicht vermitteln können, was der Wert der jeweiligen Medieneinheit ist. Das ist kein ganz einfaches Projekt, aber in einer konvergenten Medienrealität werden wir uns daran wohl abarbeiten müssen“, sagte Dr. Tobias Schmid, Vorstandsvorsitzender des Verbandes Privater Rundfunk und Telemedien (VPRT).

Medienübergreifende Reichweitenmessung ab 2015

Bereits im kommenden Jahr ist erstmals damit zu rechnen, dass die Reichweiten für Fernsehen und Internet zusammen erfasst werden können. Das verspricht zumindest Karin Hollerbach-Zenz, die Vorstandsvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF). Schon jetzt gelingt es, ziemlich präzise darzustellen, wie die Fernsehzuschauer das Internet nutzen. Neben der herkömmlichen Erhebung in 5.000 repräsentativ ausgewählten Fernsehhaushalten werden auch die Onlineabrufe von TV-Inhalten in 25.000 Haushalten analysiert. Beispielsweise lässt sich sagen, wo eine Sendung oder ein Film zuerst gesehen wurde. „Ebenso können wir beschreiben, was letztlich den Nutzungsimpuls ausgelöst hat“, erklärt Hollerbach-Zenz am Beispiel von Serienformaten. „Sind das Menschen, die an ihrem Rechner nachholen, was sie vielleicht am Fernsehgerät nicht nutzen konnten? Wir sehen auch, in welchem Kontext sie schauen, ob sie eben noch schnell die Episode gucken, damit sie am nächsten

Tag, wenn es auf dem Fernsehbildschirm in die nächste Folge geht, am Ball bleiben können.“ Über ein komplexes Verfahren, das weltweit einzigartig ist, lassen sich Webabrufe und klassische Fernsehnutzungsdaten miteinander ins Verhältnis setzen, sodass jeder Sender weiß, welcher Inhalt wann und wo gesehen wurde – Informationen, die für den Verkauf von Werbung äußerst wertvoll sind.

Politik muss Regulierung neu gestalten

Aber auch die Politik muss sich auf die Konvergenz einstellen. Derzeit hat jeder Übertragungsweg eigene Regularien, obwohl Internet und Rundfunk längst zusammenwachsen. Das führt zu Ungerechtigkeiten. Lineare Dienste würden etwa weitaus strenger reguliert als nonlineare, kritisierte VPRT-Chef Tobias Schmid. Wie kann unter diesen Bedingungen Wettbewerb gesichert, geistiges Eigentum geschützt und der Zugang zu Infrastruktur gerecht gestaltet werden? Probleme, denen sich die Große Koalition jetzt widmen will, freut sich Tobias Schmid. „Das sind alles Fragen,

die haben sich so vorher nicht gestellt. Die müssen gelöst werden und die liegen – das macht die Sache etwas kompliziert – von der Zuständigkeit irgendwo zwischen dem Bund und den Ländern, weil die Gesetzgebungszuständigkeiten unterschiedlich sind.“ Deshalb setzt Schmid große Hoffnungen in die von der Koalition beschlossene Bund-Länder-Kommission, die es ermöglichen soll, die Regulierung im Rahmen der föderalen Struktur der Medienpolitik einfacher zu gestalten. „Wir hoffen, dass die sich relativ zügig dieser Themen annimmt“, so der VPRT-Chef. „Und dann schaffen wir das schon.“

Vera Linß

